

Verbundkatalog Kalliope

Die Frage des Wohnens.

Mann, Monika

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Die Frage des Wohnens

Je älter die Welt wird, um so jünger stehen wir selbst ihr gegenüber, und wir fragen kindlich-zagend — wo sollen wir wohnen? — Diesen Sommer besuchte ich die Frau von M. auf ihrem Schlosse, wo ich sie zuletzt vor dreißig Jahren besuchte.

Schon wohnst du, sagte ich. Ganz wie einst. So gar... Sie sah mich lauernd an. Der Nelkenstrauch auf dem goldenen Erkertischchen traf meinen Blick, und da ein geisterhaftes kleines Kichern von dort zu mir drang, schloß ich verspätet und innerlich erblasehend — sogar die Nelken stehen noch da! — Je länger ich mich in jenem Schlosse aufhielt, um so unwirklicher erschien es mir, indes ich mich eines schwermütigen Neides nicht enthalten konnte! Damastwände, Fauteuils und Marmorsimse, beladen mit dem präziösen Plunder der Vergangenheit, unter dem die Erde selbst sich zu biegen schien, die Kraft des Aushaltens, der Unverändertheit erfaßte mich wie eine Halluzination. Während wir «unwohnten», verbrannten und versenkten, was wir nicht tragen konnten, stapelte, konservierte und wohnte man hier! Die Zeit, in ihrem Fortbewegungstrieb, hat einen Wohnstil geschaffen, der kaum zum Bleiben auffor-

dert. Synthetisch und mechanisiert, trägt er einen Outdoor-Charakter. Ein Buch, ein Souvenir, ein Angebinde ist fehl am Ort. Kommen wir von einer Reise in unser Haus zurück, sind wir schon wieder sprungbereit. Uebrigens ist die Aussicht durch eine große, feierliche, Tag und Nacht dröhnende Garage blockiert. Zwanzig Meter links davon errichtet man mit allem musikalischen Aufwand moderner Bautechnik eine Synagoge. Zwanzig Meter rechts davon triumphiert der Lärm einer Sprengmaschine über das gesamte Leben. Wir merken dies alles gar nicht so recht. Aber so recht gemütlich machen wir's um nicht. Wir verstauben unser Zeug in Kabinetten, lassen es zum Teil in unsren Luftfahrtskoffern — das Unzweckdienliche verbrennen wir, als ob das Haus durch den Ballast des Herzens unterginge wie ein Schiff — nehmen eine Mahlzeit ein aus Büchsen und Tuben, die Gesichter dem Fernsehen zugewandt, ruhen ein wenig auf den gelben Luftmatratzen, ergreifen unsere Hüte, die an einer abstrakten Skulptur aufgehängt sind, und suchen das Weite.

Ich selbst mag mich rühmen, während der letzten dreißig Jahre — während gewisse Leute stapelten, konservierten und wohnten —, ohne es recht zu merken, der Zeit gemäß ungewohnt zu haben! Dabei ist zu erwähnen, daß es keineswegs billig war! Jene Dolarkammern auf der oberen Westseite New Yorks waren noch das billigste. Dafür lag eines Nachts ein Betrunkener vor meiner Tür. Und dank meinem stu-

ren Isolationsinn, verbunden mit einiger Listigkeit, entkam ich jenen Ueberfällen, dortselbst Heiratsanträge genannt. Es gab jene Häuser der East Side, eingengt zwischen Night Clubs und geparkten Autos, mit Lift und eleganten, jedoch stockdunklen Appartements. Und es gab jene alten Damen am Central Park, welche weißlackierte Schlafzimmer an junge Mädchen vermieteten. Jung war ich einigermaßen. Aber mein schwarzlackierter Steinway würde schlecht zu den weißlackierten Möbeln passen! Die Alten — ganz animiert bei der Idee von rauschenden Chopin-Abenden — widersprachen und lockten mich herein. Am dritten Tag begannen sie zu stöhnen und kündigten mir. Ich schlug ihnen vor, einen Strick um den Bauch des Flügels zu binden und mit vereinten Kräften das Ding aus dem Fenster zu lassen, ich selbst würde mich mit meiner Zahnbürste hineinlegen und mit hinabschweben — gewiß würde mir die Ideal-lösung des Wohnens dabei einfallen!

Sie wollten mir nicht einfallen bis zum heutigen Tag! Ich habe in Streamlined-Hotels gewohnt, in Scheunen, Trailern und Rittersälen, in selbstgezimmernten Ateliers, ich hab erwogen, ein Haus zu bauen mit Stahlmöbeln und einunddreißig Stockwerken, und keins gebaut, aus Furcht vor den Synagogen und Sprengmaschinen, und ich unwohne immerzu, gemäß der Zeit. Manchmal hör' ich ein geisterhaftes Kichern, mir und der Zeit entgegen. Dann geh' ich hinaus und wandle in Tiberios Haus mit offenem Mund vor soviel

Wucht und Beständigkeit, und ich bitte meine Souvenirs darein. Und auf der kleinen Cafétterasse über dem Meer schreib' ich eine Ansichtskarte an die Frau von M.

Manche berühmten Leute...

Von Till Kumar

Ruhm und Ehre trafen einander auf dem Feld, das einmal der Ehre zugeteilt gewesen, ihr aber dann wieder abgesprochen worden war. Auch der Ruhm hatte sich früher gern in der Nähe dieses Feldes herumgetrieben, und nun begegneten sie einander dort bei einem zufälligen Spaziergang.

«Wie geht es Ihnen denn?» begrüßte der Ruhm die Ehre. «Man hört und sieht ja fast nichts mehr von Ihnen. Haben Sie sich ganz ins Privatleben zurückgezogen?»

Die Ehre dankte höflich, es sei nirgends mehr viel los; sie sei eigentlich schon ganz in den Ruhestand getreten, nur bei öffentlichen Anlässen würde sie noch manchmal herangezogen, aber dabei unterliefen oft allerhand Mißverständnisse, und sie fühle sich schon so aus der Mode gekommen, daß es ihr peinlich sei, sich überhaupt noch irgendwo zu zeigen.

«Mein Gott ja», sagte der Ruhm. «Ich habe mich immer über Ihre zurückhaltende Natur gewundert. Sie hätten sich rechtzeitig ändern und ein wenig